

## Kultur zwischen Organisation und Politik

Das Wort von der Kulturkrise ist immer wieder vernehmbar. Es drückt verschiedenes aus. Vor allem bezieht es sich, auf die Abwesenheit schöpferischer Kräfte (mit Ausnahme des technischen Bereiches), auf die Erstarrung des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, aber auch auf die weitverbreitete Kulturapathie und auf das niveaulose Protzertum beim Verbrauch unserer Zivilisationsgüter. Dahinter verbirgt sich der Zerfall von Werten und Wertordnungen, das Verblässen der Ideale — ohne die es keine Kulturentfaltung gibt! — und die Atomisierung des sozialen Lebens trotz aller Massenorganisationen. Seine tiefste Ursache aber hat der gegenwärtige Kulturpessimismus in folgendem: man fühlt sich nicht als der Steuermann des selbst- bzw. mitgeschaffenen Kulturprozesses, der man gern sein möchte und auf Grund der demokratischen Verfassung auch sein sollte; man spürt, daß dem Menschen das Steuerrad aus der Hand gegliitten ist; man fühlt sich dem Kulturprozeß ausgeliefert, betrachtet ihn als etwas Fremdes, das man in dieser Form nicht gewollt hat. „Für den Menschen des 20. Jahrhunderts ist die Kultur, in die er hineingeboren ist, mehr zum Schicksal geworden als zum Betätigungsfeld seiner schöpferischen Kraft <sup>1)</sup>.“ Die Resignation vor der Allmacht einer Umwelt mit verschleierte Machtstrukturen und geheimen Verführungen belebt das Gerede von der Kulturkrise immer wieder.

Wir haben uns abgewöhnt, Kultur im Sinne Goethes als etwas zu verstehen, was der Mensch als persönliche Beschaffenheit besitzt, was aus der ständigen geistig-seelischen Pflege des Selbst erwachsen ist. Es wäre auch unstatthaft, wollte man den Begriff Kultur einengen auf das Kulturelle, das Musische, die Kunst. Man kann Kultur aber auch nicht gleichsetzen oder messen am Verbrauch von Seife, Papier, Genußmitteln, Länge und Dichte der Verkehrswege bzw. Art und Anzahl der Verkehrsmittel oder anderer Zivilisationsgüter, obwohl es natürlich ohne materielle Grundlage und Voraussetzung keine Kultur geben kann. Kultur ist vielmehr ein überindividuelles, in ständiger Entwicklung befindliches oder in Erstarrung verharrendes kompliziertes Gebilde. Als Gesamtheit des menschlichen Ausdrucks im persönlichen Verhalten und im Zusammenleben, in Gestaltung von Empfindungen, Vorstellungen und Willensakten durch Farbe, Form, Ton, Wort, Schrift und Bewegung umschließt es nicht nur die Bereiche der Kunst, Religion und Wissenschaft. Es berührt durch die Form des Zusammenlebens auch Politik und Wirtschaft, aber auch die Technik. In manchen Theorien gelten diese drei Bereiche als Teile des umfassenden Kulturprozesses.

Kultur zielt gemäß der ihr innewohnenden und sie tragenden Kräfte auf Selbstverwirklichung des Menschen, auf festliche Erhöhung des Lebens und auf Humanisierung der Umwelt. Damit ist Kultur undenkbar ohne ausreichende Möglichkeiten der individuellen Entfaltung, ohne solidarische Verbundenheit der Menschen und ohne geordnetes Gemeinschaftsleben. Kultur setzt — das lehrt uns die Kulturgeschichte — neben gewissen materiellen Bedingungen die Anerkennung einer verpflichtenden Wertordnung und ein gemeinsames Bild vom Menschen voraus. Ohne diesen Nährboden kann keine Kultur wachsen und gedeihen <sup>2)</sup>.

Man braucht kein Weiser zu sein, um festzustellen, daß diese Voraussetzungen im heutigen Mitteleuropa fehlen. Die Selbstentfremdung (als Gegenposition von Selbstentfaltung) wächst trotz respektablen Lebensstandards. Unser gesellschaftliches Zusammenleben ist alles andere als solidarisch: nicht nur die zwischenmenschlichen Beziehungen sind entfremdet; der gemeinsamen (ungefestigten) Basis der im Grundgesetz der Bundesrepublik festgelegten Wertsetzung droht durch den rücksichtslosen Kampf mancher

1) Prof. Spranger in „Kulturfragen der Gegenwart“, siehe dort „Ist der moderne Kulturprozeß noch lenkbar?“, Quelle & Meyer-Verlag, Heidelberg 1953.

2) Arno Hennig in „Kulturkrise“, Verlag F. Oetinger, Hamburg 1947.

Interessengruppen für ihre dem Allgemeinwohl entgegengesetzten Sonderwünsche ununterbrochen die Gefahr der Zerstörung. Durch die Summe der Umwelteinflüsse unserer nivellierten und dennoch aufgespaltenen Gesellschaft und das fehlende harmonische Lebensklima hat die Erlebnisfähigkeit, die Gestaltungskraft und das Verantwortungsgefühl des manipulierten Menschen wesentlich nachgelassen, so daß bestenfalls Lebenstechniken und Anpassungsschemen entstehen können. Die Summe von Lebenstechniken plus Güterfülle und Luxus ergeben aber noch lange keine Kultur.

*Versagte die Politik?*

Politik bedeutet im griechischen Ursinn des Wortes das Ordnen aller Angelegenheiten der Polis, wohl mit dem Ziel, ein Optimum an Selbstentfaltung und solidarischer Kooperation zu erreichen, damit aber die Voraussetzung für die Kulturentfaltung zu schaffen. Heute würden wir sagen: Politik ist das Gestalten „des staatlichen Zusammenlebens der Menschen durch Gesetze, denen durch Machtmittel Geltung verschafft wird“. Es geht darum, wie „die Gesetze aussehen sollen, wie und durch wen die Macht ausgeübt wird, welche Form der Staat haben soll, wie das Verhältnis der Regierenden zu den Regierten aussehen soll“. Ziel wäre es, „im Staat und zwischen den Staaten Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden“ herzustellen. Schließlich ist Politik „dazu da, die Entfaltung der Kultur zu ermöglichen und zu begünstigen“<sup>3)</sup>.

Zwischen dem, was die Politik sollte und dem, was die Politiker wollen einerseits und dem wirklichen Ergebnis politischen Handelns andererseits bestehen allerdings beträchtliche Differenzen. Es wäre zu fragen, inwieweit durch subjektives Versagen oder durch den objektiven Tatbestand der aufgespaltenen Gesellschaft seit der Industrialisierung eine Kulturentfaltung verhindert wurde. Mit Einschränkungen existiert diese Fragestellung auch für unsere Zeit. Wollten die Politiker im Sinne des obigen Zitates wider alle gegenläufigen Zwänge die Kulturentfaltung ermöglichen und begünstigen, dann müßte sich die Politik vom Manipulieren der gegebenen Machtverhältnisse verändern in den Versuch, einen gewaltigen Umbau der äußeren Verhältnisse vorzunehmen, damit der Persönlichkeitskern des Menschen ansprechbar und entwickelbar wird<sup>4)</sup>. Das aber bedeutet eine totale Veränderung der Machtstruktur unserer Gesellschaft, denn diese bedingt letzten Endes Selbstentfremdung und Kulturverfall.

Hier wird die These aufgestellt, daß es ohne diese Strukturwandlung eine Kulturentfaltung nicht gibt. Es wird aber nicht behauptet, daß die Strukturwandlung allein schon alle Voraussetzungen für die Kulturentfaltung schafft.

Die kulturgeschichtliche Erfahrung, daß es verbindlicher Werte bedürfe, wenn sich Kultur entfalten soll, heißt nicht, daß die Vielfalt im Geistigen und der Pluralismus verschiedener Überzeugungen ein Hindernis wäre. Es ist ja gerade bewiesen, daß das Zusammentreffen verschiedener Geistes- und Entwicklungsströme den Kulturprozeß begünstigt<sup>5)</sup>. Was die Kulturentfaltung hemmte, war der materielle *Interessenpluralismus*, genauer: das rücksichtslose politökonomische Machtstreben einer kleinen Gruppe, die im anderen Menschen nur ein Werkzeug für die eigenen Ziele sah. *Diesen* Zustand gilt es zu überwinden! Bleibt er, so hilft keine Subventionierung überlieferter Kulturformen und auch nicht das Gerede vom abendländischen Kulturerbe. Prof. *Spranger* formulierte einmal: „Der Kulturprozeß darf nicht so gesteuert werden, daß dabei der Mensch seine eigentümliche Menschlichkeit verliert und Kultur ihm restlos zum

3) Willi Eidiler in „Erziehung und Gesellschaft“ 2/1959; siehe dort „Wechselwirkungen zwischen Kultur und Politik“.

4) Waldemar von Knoeringen in „Der wiederentdeckte Mensch“, Isar-Verlag, München 1958.

5) Die mitteleuropäische Kulturentfaltung wäre ohne die Einflüsse der Kulturausstrahlung des Mittelmeerraumes kaum denkbar. Die Vermählung mit dem ersten Kräftestrom ergab in der Nachkarolingerzeit die Blüte der romanischen und gotischen Kunst; aus dem zweiten entfaltete sich die Renaissance und aus dem dritten, neuhumanistischen, die deutsche Klassik.

äußeren Schicksal wird, das er einfach zu erdulden hat. Eine solche Kultur wird früher oder später an ihrer Hohlheit und Unwahrhaftigkeit zusammenbrechen“<sup>6)</sup>. Gerade das aber ist heute der Fall.

Man braucht gar nicht das Argument vom weltpolitischen und geistig-kulturellen Kräfteverlust Europas nach dem zweiten Weltkrieg ins Feld zu führen, um die Frage *Oswald Spenglers* nach dem „Untergang des Abendlandes“ zu rechtfertigen. Der innere Verfall mag schlimmer sein, denn wir kennen Beispiele, wo trotz politischer Tiefstände eine hohe Kultur entfaltet wurde<sup>7)</sup>. Die Zyklustheorie der Kulturen mit Aufstieg, Blüte, Reife und Verfall vernachlässigt die äußeren Einflüsse und die Tatsache des modernen weltpolitischen Zusammenhanges. W/r brauchen also Spenglers Fatalismus nicht zu akzeptieren, demzufolge gegen den Verfall kein tapferes Wollen helfe. Vielmehr könnte man am Beispiel der europäischen Geschichte die Chance einer Renaissance der abendländischen Phase der Kultur durchaus in die Überlegungen einbeziehen, wenn neben günstigen äußeren Einflüssen eine Besinnung auf die kulturbewahrenden Kräfte, ein Erwachen aus der Nacht verhängnisvoller sozialer Katastrophen möglich wäre<sup>8)</sup>.

Dazu müßte aber politisch einiges aufgearbeitet werden. Vergessen wir nicht, daß die Politik in einem Menschenalter nicht in der Lage war, zwei Weltkatastrophen zu verhindern und daß die Atomrüstung eine neue Katastrophe — vielleicht die letzte — anzeigt. Mit *Arno Hennig* möchte man sagen: „Erweist sich die Politik außerstande, diese Gefahren zu meistern, so ist es lächerlich, eine Kulturentfaltung anzustreben.“<sup>9)</sup>

#### *Dient die Wirtschaft der Kultur?*

Nach Prof. *Spranger* hat die Wirtschaft der letzten 300 Jahre ein „Maximum des äußeren Nutzeffekts zum Leitstern des Handelns erhoben“<sup>10)</sup>. Dies aber ist eine der Kulturentfaltung entgegengesetzte „Lebenseinstellung“. Die Selbstverwirklichung des Menschen, künstlerischer Ausdruck von Empfindungen, die Humanisierung der Umwelt — alles Grundlagen der Kulturentfaltung — lassen sich mit dem heute üblichen ökonomischen Rentabilitätsdenken und dem Jagen nach Maximalprofiten auf keinen gemeinsamen Nenner bringen. Auch der Übergang von der Produktionsgesellschaft durch die ständige Expansion der modernen Wirtschaft in die Konsumgesellschaft mit manipuliertem Bedarf hat die Problematik nur verschoben, nicht aber grundsätzlich verändert. Zusätzlich ist die Wirtschaft in die Freizeit des Menschen eingebrochen, um mit ihren keinesfalls am Schicksal des Menschen orientierten Ersatzlösungen auch hier kulturzerstörend und niveausenkend zu wirken.

Daß die Wirtschaft nach wie vor politische Institutionen durch Wahlhilfe mit neunstelligen Summen als Instrumente für die Sicherung ihrer Interessen und zur Durchsetzung ihrer (kulturfeindlichen) Normen als allgemeine Normen zu mißbrauchen versucht, dürfte unbetreitbar sein. Die Auswirkungen auf die Kultur können als bekannt vorausgesetzt werden.

Solange der Humanitätsgedanke dem Rentabilitätsdenken nicht übergeordnet und solange nicht jeder Staatsbürger am Wirtschaftsleben mit konkreten Aufgaben und Verantwortungen beteiligt ist, werden alle potentiellen Zuschüsse der Wirtschaft für kulturelle Zwecke oder das Mäzenatentum einzelner am gegenwärtigen beklagenswerten Zustand nichts ändern.

6) In „Kulturfragen der Gegenwart“, siehe oben.

7) Z. B. zur Zeit der deutschen Klassik.

8) Bei Hendrik de Man wird in „Vermassung und Kulturverfall“ — anders als bei Spengler und Toynbee — die Kultur und das historische Geschehen als etwas Einmaliges betrachtet. Pascal faßte „die Kultur als einen die ganze Menschheitsgeschichte umfassenden Gesamtprozeß“, „wie ein einziger Mensch, der stets hinzulernt“. — Eine ähnliche „unitarische“ Betrachtung liegt dieser Arbeit zugrunde.

9) Siehe „Kulturkrise“, 1947.

10) In „Kulturfragen der Gegenwart“. Siehe auch Hendrik de Man „Vermassung und Kulturverfall“, dort Kapitel: Massenproduktion und Mode.

*Eine weitere Gefahr: die Organisation*

Organisation, das sollte ursprünglich nicht mehr bedeuten als die Zusammenfassung vieler Individuen zur Durchsetzung eines gemeinsamen Zweckes. Durch Gleichrichtung bzw. Konzentration vieler Einzelwillen auf eine gemeinsame Aufgabe sollten und konnten Wirkungen erreicht werden, die weit über das hinausgehen, was nicht koordiniert handelnde Einzelpersonen je erreichen können. Durch Arbeitsteilung innerhalb solcher Zusammenschlüsse entstanden lebendige organische Gebilde mit vielfältigen Einsatz- und Wirkungsmöglichkeiten. Das Organisieren konnte in genossenschaftlichem, aber auch in autoritärem Stil erfolgen und dementsprechend die freie Entscheidung ein- oder ausschließen. Die Geschichte der Arbeiterbewegung liefert die Beispiele, daß solche Organisationen durchaus kulturfördernd wirken können.

In unserer gespaltenen Gesellschaft ist ein kompliziertes, vielfältiges und vielschichtiges Geflecht von überlagernden und sich gegenseitig ausschließenden Organisationen entstanden, deren gemeinsames Zentrum fehlt und die neue Abhängigkeiten und Konformitäten erzeugen. Geht schon von den heute üblichen Reglementierungen und von der Unüberschaubarkeit dieser künstlichen Gemeinschaften eine kulturhemmende Wirkung aus, so kommt ein weiterer Fakt hinzu: Die Organisation erzeugt als Produkt der gegenwärtigen sozialen Konstellation einen neuen Führungstypus, den *Manager*; in seinen Händen laufen die Fäden vielfältiger Steuerungen zusammen. Es scheint, als ob für den besten (kurzfristigen!) „Nutzeffekt“ jener Typus am geeignetsten wäre, der zwar die Geschäftsordnung genial handhaben kann, um die im Zeitalter des Konformismus unbequemen Diskussionen abzuwürgen, der aber möglichst wenig durch ein inneres Verhältnis zu geistig-kulturellen Kräften „belastet“ ist. Tatsächlich können sich immer weniger schöpferische und mit dem geistigen Leben vertraute Personen in den Schlüsselstellungen vieler Organisationen halten; sie werden in die Beraterrolle abgedrängt. Ursächlich hängt damit der Substanzverlust, der Leerlauf und die Verödung auch jener Organisationen zusammen, die einmal angetreten sind, die Welt zu verändern und einer neuen Kulturepoche zum Durchbruch zu verhelfen. Die gesellschaftliche Weichenstellung kann eben nicht durch oberflächliches „Managen“ ersetzt werden.

Wo aber Macht um der Macht willen erstrebt wird, wo sie nicht der Durchsetzung neuer Lebensverhältnisse als Mittel dient, sondern Selbstzweck wird, da verliert sie ihre sittliche Legitimation. Sie wirkt dann ebenso kulturhemmend, wie der Machtmißbrauch für die Interessen einer kleinen Parasitenschicht.

*Bestandsaufnahme und Ausweg*

Die entscheidende Frage ist, ob die kulturschöpferischen Kräfte tatsächlich verbraucht sind und der totale Kulturverfall eine nicht aufzuhaltende Folge ist. Bei näherem Zusehen zeigt sich aber, daß im technischen Bereich durchaus schöpferische Kräfte am Werke sind. Es drängt sich die Frage auf, ob ein wesentlicher Teil der menschlichen Schöpferkräfte nicht fehlgeleitet wurde. In der Tat, die gestaltenden Kräfte des Menschen wurden in den letzten hundertfünfzig Jahren unter dem Einfluß der hoch- und spätkapitalistischen Herrschaftsformen und ihrer Irrlehren nicht zum Aufbau, sondern zur Zerstörung der Kulturwerte eingesetzt<sup>11)</sup>.

Ein wesentliches Potential menschlicher Schöpferkraft ist dagegen noch gar nicht erschlossen, weil die strukturbedingte Selbstentfremdung die Entfaltung unübersehbarer Eigenkräfte verhindert — besonders im Zeitalter der Konsumgesellschaft mit manipuliertem Bedarf! — und weil die zwischenmenschlichen Beziehungen durch rücksichtslose Konkurrenz getrübt und gestört sind, statt durch Partnerschaft neu geordnet zu werden.

11) Siehe Anna Siemsen „Die gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung“, dort Einleitung, sowie Kapitel III und VI-

Der Aufstieg der Arbeiterbewegung im vorigen Jahrhundert hat mit der Freisetzung vieler kulturschöpferischer Kräfte bewiesen, daß das Gerede von der unschöpferischen Masse eitel Propaganda ist — sonst nichts. Es kommt darauf an, ob die Umwelt die Eigenkräfte des Individuums herausfordert, oder ob sie zurückgedrängt werden.

Die Sinnentleerung des Lebens in unserer Zeit und damit die Aushöhlung noch gängiger Kulturformen mußte eintreten, wo die herrschende gesellschaftliche Theorie alle Tätigkeiten und Werte am materiellen Erfolg zu messen lehrte. Wo ferner Macht um der Macht willen, Produktion um der Produktion willen, Organisation um der Organisation willen als Folge der Sinnentleerung gebraucht werden, wo das Mittel zum Selbstzweck wird, statt der Selbstverwirklichung und der solidarischen Kooperation zu dienen, dort muß der Kulturverfall wachsen.

Das Unheil ist keinesfalls durch menschliches Forschen, durch Technik und Organisationskunst gekommen, wie man uns in allzuleicht durchschaubarer Absicht so oft glauben machen will. Das Unheil kam durch den Mißbrauch dieser Hilfen, kam durch das Zurückbleiben der sozialen Kenntnisse und Revolutionen hinter den technischen als Folge verschiedener Irrlehren und eines falschen Menschenbildes des historischen Bürgertums<sup>12)</sup>.

Es gibt keine Patentlösung, wie man den Kulturverfall aufhalten könnte. Kultur kann man nicht „machen“; sie entfaltet sich langsam. Die Durchgeistigung und Durchseelung etwa der mittelalterlichen Kunstwerke und Kulturdenkmäler war das Ergebnis eines langen Prozesses. Das Entwicklungstempo hat sich zwar beschleunigt, dafür aber ist die heutige Gesellschaft komplizierter und vielschichtiger. Was wir tun können, um die *Vorraussetzungen* für eine Kulturentfaltung zu schaffen, wäre vielleicht folgendes:

Durch politische Maßnahmen Gegentendenzen gegen die Selbstentfremdung einleiten, d. h. vielfältige Möglichkeiten der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung zu schaffen. Dazu aber müßte die im letzten Jahrzehnt der Bundesrepublik gewachsene *Enteignung* von Aufgaben und Verantwortungen gebremst und an eine Zueignung gedacht werden. Mit Besitzstreuung allein ist es lange nicht getan! Die wesentliche Frage ist die direkte Mitverantwortung der Schaffenden am Produktionsprozeß, denn ohne die Demokratisierung desselben kann der Humanitätsgedanke nie über das Rentabilitätsdenken gesetzt werden.

Solange der Mensch in Unkenntnis der Auswirkungen seines Handelns lebt, wird der Kulturprozeß nie von Gefährdungen sicher sein. Wir können zwar die Zukunft nicht berechnen. Aber die Wissenschaften und die Erfahrung liefern uns genug Beispiele, welche Auswirkungen und Nebenwirkungen manche Handlungen bzw. Entscheidungen haben. Dazu gehört aber auch, daß die Gesellschaft durchschaubar und die vermeidbaren und unvermeidlichen Abhängigkeiten sichtbar gemacht werden. Dies bedeutet in der Konsequenz eine Förderung der Bildung, der *politischen* Bildung, der Bildungsreform.

Vor allem müßte in den Organisationen, in denen es von den Gutwilligen allein abhängt, ein Wandel geschaffen werden. Die Erstarrung *kann* durchbrochen werden, dafür gibt es Beispiele. Man muß es wollen und darf sich nicht von der Entwicklung treiben lassen. Die größte Gefahr ist die Anpassung an einen Entwicklungstrend, den man Bekämpfen sollte.

Wir können immer nur an unserem Platz eine Aufgabe erfüllen, die den eigenen Kräften angepaßt ist. Wenn aber möglichst viele wissen, worum es geht und an ihrem Platz das ihre tun, dann ist das getan, was wir tun können. Das andere liegt außerhalb unserer Planungen.

Wir sind aufgerufen, dem Kulturverfall Einhalt zu gebieten.

12) Siehe Lorenz Knorr „Der gefährdete Mensch“ in 11/1958 der Gewerkschaftlichen Monatshefte.